

L1: Apg 2, 14,22b-33

L2: Kol 3, 1-4

Ev: Lk 24, 13-35

REFRAMING

Leute meines Alters kennen das wahrscheinlich: Man bewegt sich durch die Wohnung, weil man irgendetwas sucht oder vorhat, und plötzlich befindet man sich in einem Zimmer und hat völlig vergessen, was man eigentlich gesucht hat und warum man jetzt da ist, wo man gerade ist. Manchmal kann es eine Hilfe sein, dass man wieder dorthin zurückgeht, wo man aufgebrochen ist, in der Hoffnung, dass einem am Ausgangsort wieder einfällt, was man wollte.

Die Geschichte von den Emmausjüngern gehört in gewisser Weise auch zu dieser Sorte. Die beiden traurigen Jünger verlassen Jerusalem, den Ort, wo sie den verloren haben, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt hatten. Sie gehen noch einmal die Ereignisse durch, vielleicht reden sie auch über das, was sie erwartet hätten, was der Grund ihrer Hoffnung war, und über die herbe Enttäuschung, die sie erlebt haben. Sie gehen nach Emmaus, und das ist nicht irgendein Ort. In gewisser Weise drückt gerade dieser Ort aus, was diese und viele andere Jünger sich unter der „Erlösung Israels“ vorgestellt haben – ein höchst aktuelles Thema übrigens. Emmaus ist der Ort, wo die Juden zum letzten Mal unter der Führung der Makkabäer einen grandiosen militärischen Sieg über ihre Gegner - die Heere der Seleukiden - errungen hatten. Emmaus steht für die längst verblassten ruhmreichen Tage Israels.

Diese Art von Erlösung, die Wiedergewinnung dieser Art des Ruhmes war die Hoffnung, und viele dachten, Jesus sei der, der sie erfüllen würde. Kleopas hieß der eine Jünger (der/die andere war vielleicht eine, oder sogar seine Frau, wie in jüngster Zeit häufig spekuliert wird). Kleopas ist die Kurzform von Kleopatros (die männliche Form von Kleopatra) und bedeutet „Vater des Ruhmes“. Die beiden gehen zurück in der Suche nach dem, was sie verloren haben, vielleicht auch um Trost und neuen Mut zu fassen, in der Erwartung – wieder einmal – dass ein neuer Messias aufstehen werde, wie es schon so viele in den Jahren davor gegeben hatte.

Während sie darüber reden, gesellt sich der seltsame Dritte dazu, klinkt sich in das Gespräch ein, feinfühlig, nachfragend, hinhörend, was die beiden bewegt. Erst nachdem sie ihre Trauer mitgeteilt haben, beginnt der Fremde diese Geschichte aufzugreifen und ihr einen neuen Rahmen zu geben. An der Geschichte selbst, d.h. an den Ereignissen, ändert sich dabei überhaupt nichts, nur in der Art und Weise, wie diese gelesen und gedeutet wird. In der Psychologie nennt man das wahrscheinlich „Reframing“: Musste nicht alles so kommen?

Die beiden Jünger verstehen nicht sofort und sie erkennen auch Jesus nicht gleich. Das ist ihnen noch nicht möglich, denn es heißt ja auch: „Wir glauben nicht, was wir sehen, sondern wir sehen, was wir glauben.“ Unsere Vorurteile können hartnäckige Filter vor unseren Augen sein, so dass wir vor Augen Stehendes nicht wahrnehmen. Für die beiden Jünger ist Jesus tot und von Gott verdammt - er ist ja am Pfahl gestorben. Ihr Vorurteil macht sie blind. Es fehlt noch ein entscheidender Moment, der ihnen zur Erkenntnis hilft, und sie und die Geschichte in einen neuen Rahmen stellt.

Doch der Anfang ist gemacht. Sie haben das Dorf erreicht (ca.12 km von Jerusalem entfernt) und drängen den Fremden, bei ihnen zu bleiben: „Bleibe bei uns, denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt.“ Der Abend steht für die Trauer, das Ende, das Licht schwindet. Da kann man nicht mehr weitergehen. Das ist – wie man gleich sehen wird - ein geistliches Bild. Denn dann kommt es zum entscheidenden Moment: Beim Brotbrechen erkennen sie Jesus – und in diesem Augenblick ist er auch schon verschwunden.

Das ist der neue Rahmen. Die Erlösung Israels (und der ganzen Welt) geschieht nicht durch das Schwert, sondern durch das mitgeteilte Leben, nicht, indem man anderen das Leben nimmt, sondern dass man das eigene gibt. Sobald die Jünger in diesem neuen Rahmen angekommen sind, erkennen sie ihn, doch Jesus entzieht sich sogleich dem Blick. Er muss nicht sichtbar anwesend bleiben, denn er hat den Jüngern „alles mitgeteilt, was er vom Vater hat“. Fortan wird es Aufgabe der Jünger sein, sich in diesem neuen Rahmen zu bewegen.

Auch im Text des Evangeliums wird dieser gewandelte Rahmen verdeutlicht, wenn es heißt, dass die beiden Jünger noch in derselben Stunde aufgebrochen sind, um nach Jerusalem zurückzukehren. In der Abenddämmerung ist damals niemand mehr zu einem zwölf Kilometer langen Fußmarsch aufgebrochen, denn er wäre unweigerlich in die Nacht geraten. Aber für die beiden Jünger ist die Nacht nun zu Ende. Für sie hat jetzt der Ostermorgen begonnen.

Während sich die Jünger nach dem Tod Jesu zerstreut haben, beginnen sie, sich nun neu zu sammeln. Die Fluchtbewegung wird umgedreht. Der neue Rahmen macht es möglich. Jesus selbst kann nicht festgehalten werden, er entzieht sich dem Zugriff und der Fixierung. Um ihn erfahren zu können, muss man in Bewegung bleiben.

An vielen Orten gibt es die Tradition der Bewegung am Ostermontag. Manche Pfarren laden heute zu einem „Emmaus-Spaziergang“ ein. Das ist keine schlechte Idee. Man könnte dabei zum Beispiel wie die Emmaus-Jünger zunächst auch zurückgehen, um nach den Hoffnungen zu fragen, die man mit dem Glauben an Jesus verbunden hat, man kann auch die Enttäuschungen in Erinnerung rufen. Man kann, einander erzählend, wichtige Stationen des Lebens und der persönlichen Glaubensgeschichte in Erinnerung rufen, auch schmerzvolle und schwierige. Und wer weiß – vielleicht ist da plötzlich ein „Dritter“, der diesen Lebensgeschichten einen neuen Rahmen gibt. Der, in dem er diese Geschichten aufgreift, sie im Licht der Erlösung sehen lässt und das Herz neu zum Brennen bringt.

P. Dr. Clemens Pilar COp